
Christliche Spiritualität und Internet Digitalisierung ZAM/GuL

Andreas Schönfeld / Köln

*Communicatio Christi est Spiritus et Vita*¹ – Gottes Selbstmitteilung in Sein, Wort und Tat vermittelt Geist und Leben. Christus Jesus, der gottmenschliche Mittler, ist der *communicator perfectus*, für christliches Medienbewusstsein erstes Prinzip, Vorbild und Kriterium.² Gott und Mensch tauschen in Christus ihre Eigenschaften miteinander (*communicatio idiomatum*). Spirituelle Kommunikation ist authentisch, wenn sie im Geist der Wahrheit steht. Durch den Glauben sind wir ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, zugleich ist sein Glaubensgeist in unserem Herzen.³ Wer Christi Worten glaubt, der lebt im Geist, ist geistiges Leben: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch taugt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesagt habe: Geist sind sie und Leben.“ (Joh 6,63). Die Perichorese von *spiritus* und *vita* in der Person Christi bedingt ihre absolute Gottes- und Existenznähe. Sein πνεῦμα (*Geist*) ist der Lebendigmacher. Er vergeistigt das Lebensganze, wohnt ihm im Wesen ein und verleiht Christusförmigkeit (*inhabitatio*), richtet es unmittelbar auf Gottes Sein aus, schafft beseligende Geisteslebendigkeit. Die ζωή (*Leben*) hingegen will den Geist durchseelen, indem sie sich von ihm vergöttlichen lässt, seine Inspirationen organisch aufnimmt, zugleich ihn selbst ganz durchströmt, ihm auf diese Weise trosthafte Lebensverbundenheit schenkt (*consolatio*). Dies unmittelbare Ineinander ist die Grundlage spiritueller Kommunikation.

Innovatives Charisma

Christlicher Glaube bedarf zu seiner Weitergabe mehr denn je medialer Technik. Deren Konzeption, Form und Einsatz sollte jedoch der Botschaft entsprechen, die wir vermitteln wollen (*Kongruenz*). Nutzung medialer Technologie ist *spirituell*, wo ihre Funktionalität in das Leben des Geistes integriert wird. Dies geschieht dort, wo das Mittel bewusst „auf das Ziel“ (*al fin*), den Willen Gottes erfüllen zu wollen, bezogen wird (GÜ, n. 169). Klassisches Beispiel für eine

¹ Vgl. Pastoralinstruktion ›*Communio et Progressio*‹ über die Instrumente der sozialen Kommunikation (23. Mai 1971). Trier 1971 (Nachkonziliare Dokumentation; 11), n. 11 (160).

² Vgl. aaO., n. 11: „Christus als Meister der Kommunikation.“ (158); s. auch 1 Tim 2,5 (*mediator Dei et hominum*).

³ Vgl. 1 Kor 16,24; Eph 3,17 (*per fidem in cordibus*) u. bes. 2 Kor 4,13: »spiritus fidei« (πνεῦμα τῆς πίστεως).

spirituelle Mediennutzung ist etwa *Petrus Canisius* († 1597). Als erster deutscher Jesuit zählt er zu den einflussreichsten Schriftstellern des 16. Jahrhunderts. Seine Breitenwirkung beruht gleichwohl weniger auf literarischer Originalität als vielmehr auf medialer Innovation. Flugschriften und Bücher der Reformatoren hatten eine neuartige Öffentlichkeit geschaffen. *Martin Luther* betonte die Notwendigkeit der Medien für die religiöse Bildung: „Deus enim implet promissiones suas certis mediis“, Gott erfüllt seine Versprechungen nicht „immediate, sed per mediis“. ⁴ Damit waren gedruckte Texte gemeint, vornehmlich die Heilige Schrift. Das Buch wurde Medienbrücke zur Unmittelbarkeit des Gotteswortes und religiösen Überlieferung. Die Individualisierung des Glaubens wurde mit Büchern in Massenaufgabe vorangetrieben, zugleich aber integrierte das Druckmedium den Einzelnen auch bewusster in den religiösen Überlieferungshorizont. Rechte Nutzung der modernen Kommunikationsmittel entfremdet den Menschen nicht. Vielmehr sind neue Medien immer Ausdruck sozialer und geistiger Differenzierungsprozesse, welche als menschliche Bewusstseinsentfaltung komplexere Formen der Gemeinschaft vermitteln können. Das Reformkonzept einer katholischen Volksbildung wäre ohne den Buchdruck nur Theorie geblieben.

Canisius konnte durch seine verschiedenen, an alle Bildungsschichten angepassten Katechismen eine tiefgreifende Erneuerung des katholischen Glaubens bei gebildeten Kleriker- und Laienkreisen, aber auch einfachen Leuten bewirken. Die pädagogische Reformwirkung wäre jedoch ohne seinen Einsatz der damaligen Kommunikationsmittel nicht möglich gewesen. *Peter-Hans Kolvenbach SJ*, 1983–2008 Generaloberer der Gesellschaft Jesu, stellt fest: „Canisius war sich der Bedeutung eines gezielten Einsatzes technischer und künstlerischer Hilfsmittel bei der Verkündigung des Evangeliums bewusst. Ein wesentlicher Grund seines apostolischen Erfolgs liegt sicher auch in der Förderung des Buchdrucks in Verbindung mit einprägsamen und anschaulichen Illustrationen (*Katechismusbilder*) – eine missionarische Klugheit, die wir angesichts der heutigen Chancen des Internets auf unsere Weise neu verwirklichen müssen.“ ⁵ Eine Art »Internetmission« ⁶ steht allerdings noch ganz am Anfang. So gesehen, kann die Internetaktivität der Jesuiten, zumindest im Vergleich zu ihrem Medieneinsatz im 16. Jahrhundert, kaum anders als rückständig bezeichnet werden. Das *Intellektuelle Apostolat* als „Dienst am Reich Gottes“ ⁷ hat seine missionarische Gestaltungskraft verloren, sofern es nicht realisiert, dass eine *Neuevangelsing*

⁴ Vgl. M. Luther, *Genesis-Vorlesung von 1542* (WA 43, 605f.); zit. n. D. Kerlen, *Einführung in die Medienkunde*. Stuttgart 2003, 95.

⁵ P.-H. Kolvenbach, *Spiritualität als apostolische Aufgabe*, in: GuL 75 (2002), 324–334, hier 325.

⁶ Vgl. Benedikt XVI., *Botschaft zum 44. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel. Der Priester und die Seelsorge in der digitalen Welt – die neuen Medien im Dienst des Wortes* (16.5.2010) [www.vatican.va].

⁷ Vgl. *Ergänzende Normen*, n. 293f., in: Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen. München 1997, 398f.

Europas, wenn überhaupt, nur mittels einer Internetmission auf den Weg gebracht werden kann. Diese müsste auf breiter Basis *spirituell* ansetzen, lokal in Verbindung mit personalisierten Begleitprogrammen arbeiten. Hier fehlt die Motivation, das Teamwork, die Leitidee: „eine gewisse apostolische Aggressivität“ (*Pedro Arrupe*).⁸

Was in der „Gutenberg-Epoche“ Satz, Druck und Grafik waren, sind heute Digitalisierung, Multimedia und Internet („Web 2.0“). Das globale Netzwerk leistet die Integration aller bisher entstandenen Medien und perfektioniert die gesamte Institutional- und Individualkommunikation. Die Glaubensweitergabe wird auch in Zukunft aufgrund spiritueller Pädagogik nicht auf Druckmedien verzichten können. Das gedruckte Buch bleibt für das geistliche Studium (*lectio spiritualis*) ein notwendiges Pendant zur virtuellen Textualität: „Stehende Texte sind Stabilisatoren für unser Imaginations- und Urteilsvermögen in einer Flut unterschiedlicher Informationsangebote“.⁹ Dennoch wird es keine zeitgemäße christliche Buchkultur geben, wenn diese nicht bereit ist, eine Synthese mit den Kommunikationsformen des Cyberspace einzugehen.

Geistliche Quellentexte in der Form virtueller Bücher (*E-Books*) wären eine Hilfe für die moderne Exerzitienpraxis. Die Differenziertheit geistlicher Begleitung macht die mediale Unterstützung des/r Exerzitenleiters/in durch psychospirituelle Online-Ressourcen sinnvoll. Wer kann und will ein ständig wachsendes Bücherregal mit auf Exerzitienkurse transportieren? Eigene Meditationserfahrung wird dadurch nicht weniger notwendig sein. Im Gegenteil, sie ist mehr denn je gefordert, um die Individuationsfaktoren spirituell zur Synthese bringen zu können. Die Integration der klassischen Glaubensmedien in den Cyberspace müsste jedoch so erfolgen, dass deren spirituelles Bildungspotential soweit wie möglich erhalten bleibt. Die Herausforderung besteht darin, ein hochwertiges Medienprofil geistlicher Ressourcenpflege im Internet zu etablieren, das nicht dem Egalisierungseffekt endloser Hypertextualität erliegt. Die assoziative Netzwerkstruktur bedingt ja eine Überflutung mit relativierten Informationen und isoliert Texte von ihrem genuinen Verwendungskontext („Lost in Hyperspace“).¹⁰ Ein Medienprofil mystagogischer Glaubensbildung, das universell zugänglich ist und dabei authentisch bleibt, würde das Zusammenwirken von drei Faktoren erfordern: Die Basis bildet ein Glaubensbewusstsein, das spirituelle Tradition und Moderne schöpferisch miteinander verbindet (*Integrative Spiritualität*), hinzu kommen unterscheidendes Medienbewusstsein (*Medienindifferenz*) und Netzwerkorganisation (*medienspirituelles Teamwork*).

⁸ Vgl. 34. GK (1995), Dekret 26, n. 27; zit. n. *Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*. München 1997, 559; s. *Acta Romana Societatis Iesu* 17 (1979), 660 („cierta agresividad apostolica“).

⁹ Vgl. D. Kerlen, *Einführung in die Medienkunde* (Anm. 4), 292.

¹⁰ Vgl. S. Misoch, *Online-Kommunikation*. Konstanz 2006, 92: „Bei Hypertexten muss sich der Informationssucher selbst ein Prinzip erarbeiten, anhand dessen er die ihm in multilinearer Lesart dargebotenen Informationen strukturiert.“

Digitalisierungsprojekt ZAM/GuL

Die Vermittlungsaufgabe von „Geist und Leben“ wird in dieser Perspektive zu sehen sein. Ihre Konzeption hat sowohl die spirituelle Tradition der Kirche als auch das Wirken des Geistes unter praktischen Gesichtspunkten im Blick, um eine Antwort auf die geistliche Not der Zeit zu geben. Daher liegt es in ihrem Interesse, dass möglichst viele die Möglichkeit bekommen, eine zeitgemäße Spiritualität kennenzulernen. Die Herausforderung besteht darin, die mystische Glaubensdimension des Christseins mit einer geistlichen Bildung für weitere Kreise zu verbinden. Spirituelles Wissen bedarf, damit es Weisheit Christi bleibt, einer zeitgemäßen Arkandisziplin.¹¹ Die Zugangsweise zum „Geheimnis des Reiches Gottes“ auf Websites müsste initiatisch sein, schrittweise in das Mysterium fidei einführen (vgl. Mk 4,10). Je spiritueller Kommunikationsinhalte und ihre Erkenntnisvoraussetzungen sind, desto personalisierter ist ein Access der Nutzergruppe zu gestalten (*Login*). Es ist eine Frage der Unterscheidungsgabe, des *metaphysischen Gespürs*, wo das mystische Sprech- und Schauerbot im Internet beginnt. Gleichwohl kann sich die Vermittlung von Spiritualität nicht nur auf kirchliche Multiplikatoren beschränken, d.h. Priester, Spirituale, Laientheologen/innen usw. Das Schwinden volkscirchlicher Strukturen ruft nach einer von Anfang an viel unmittelbarer spiritueller ausgerichteten Glaubensbildung für alle Christen. Insbesondere die *Kooperative Pastoral* größerer »Pastoraler Räume« kann nur gelingen,¹² wenn mehr Gemeindemitglieder über ein höheres Maß an spiritueller Selbständigkeit verfügen.

Aktuelle Aufgabe der Zeitschrift ist es, geistliche Erneuerungsprozesse durch spirituelle Wissensvermittlung zu unterstützen. Entscheidend wird sein, die Essenz, Prinzipien und Wege unserer Frömmigkeit im Licht moderner Existenz-erfahrung und kontemplativer Weisheit vertieft zu studieren. Dem Wesen »Katholischer Spiritualität« widerspricht etwa eine pauschale Infragestellung der Evangelischen Räte, aber auch die Repristinierung eines weltfremden Sakralpriestertums. Inkulturation des Katholischen in die virtuellen Welten setzt eine integrierende Geisteshaltung jenseits der Polarisierung voraus. Wir werden im Cyberspace nur kreativ handeln, wenn wir seinem *universellen* Charakter entsprechen: „Es genügt also nicht, sie nur zur Verbreitung der christlichen Botschaft und der Lehre der Kirche zu benutzen; sondern die Botschaft selbst muss in diese, von der modernen Kommunikation geschaffene ‚neue Kultur‘ integriert werden.“¹³ Kennzeichen des weltumspannenden Internets ist nicht bloß der »Re-

¹¹ Vgl. Mt 13,11ff. u. 28,19 (auch 20,16); ferner O. Perler, Art. *Arkandisziplin*, in: RAC 1 (1950), 667–676.

¹² Vgl. *Mehr als Strukturen ...*. *Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen. Ein Überblick*. 12. April 2007. Bonn 2007 (AH; 216), 69 u. 70f. (u.a.).

¹³ Vgl. Johannes Paul II., *Enzyklika »Redemptoris Missio«*. *Über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages* (7.12.1990). Bonn (VAS; 100), n. 37 (42).

lativismus«. Als Kommunikationsmittel geistiger Universalität könnte es spirituell von großer Bedeutung sein.¹⁴

Um „Geist und Leben“ als hochwertiges Druckmedium universell nutzbar zu machen und einem breiteren Leserkreis unseren Fundus an Beiträgen zu erschließen, wurden sämtliche Beiträge digitalisiert und online archiviert. Das Digitalisierungsprojekt wurde vom Redaktionsteam in Zusammenarbeit mit der Firma *Book²/Agentur für neue Medien* (Köln) und *Image Engineering* (Frechen) realisiert. Für Projektorganisation, Textaufbereitung und Programmierung von 40.000 Seiten wurden rund 3000 Arbeitsstunden aufgewendet. Erste Planungen begannen im Herbst 2006. Ein Hauptproblem war es, geeignete technische Mitarbeiter zu finden, die bereit und fähig sind, sich in eine spirituelle Medienaufgabe hineinzudenken. Um genügend Personal für missionarische Websites zu haben, wird es in Zukunft notwendig sein, dass die Kirche begleitete Ausbildungsgänge fördert, die Praktische Informatik, Medienkunde und spirituelle Studien kombinieren (*Crossover*). Es wird keine erfolgreiche Internetmission ohne neue Formen pastoralen Teamworks geben. Was letztlich Formen geistlicher Gemeinschaft erfordert, die spirituell engagierte Mitarbeiter/innen stärker integrieren können. Wie der Jesuitenorden damit umgehen soll, bleibt eine offene Frage. Arbeitsverträge werden jedenfalls nicht genügen, um den Mangel an Brüderberufungen auszugleichen.¹⁵

Das Digitalisierungsprojekt musste gegen manche institutionelle Schwierigkeit durchgesetzt werden. Nicht wenige in der Kirche ahmen die Internetnutzung kommerzieller Unternehmen bloß nach, statt selbst innovative Medienkonzepte zu entwickeln, die kongruent mit Spiritualität sind. Selbst eine digitale Handausgabe ignatianischer Kerntexte für die Exerzitienarbeit fehlt. So gesehen, war die Finanzierung des Projekts das geringere Problem. Aus Spenden und Eigenmitteln investierte die Redaktion rund € 38.000.¹⁶ Finanziell gefördert wurde das Online-Archiv unter anderem von der *Deutschen Bischofskonferenz*. Besonders das *Erzbistum Köln* hat uns durch technischen Support unterstützt und den erfolgreichen Projektabschluss ermöglicht.

Bisher scheint keine andere theologische Fachzeitschrift in Deutschland so umfassend im Internet dokumentiert zu sein. Die Digitalisierung verfolgte zunächst den Zweck, überhaupt die technische Grundlage für einen Anschluss an die Medienentwicklung zu schaffen. Die Bedeutung eines spirituell anspruchsvollen Interneteinsatzes für Glaubensbildung ist vielen noch nicht bewusst. Zuviel Energie fließt in rein informative Websites, d.h. mediale Selbstreferenzen.

¹⁴ Vgl. Ders., *Apostolisches Schreiben ›Die schnelle Entwicklung‹ an die Verantwortlichen der sozialen Kommunikationsmittel* (24.1.2005), n. 6: „Die Medien können den universalen Charakter des Gottesvolkes sichtbar machen“. [zit. n. www.vatican.va].

¹⁵ Vgl. *Dekrete der 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*. München 2008, Dekret 6, n. 27 („engere persönliche Bindung“) (125).

¹⁶ Die Zeitschrift wird von der Deutschen Provinz der Jesuiten subventioniert.

Das Internet wird zudem stark von traditionalistischen Betreibern beherrscht, was ein falsches Bild christlicher Spiritualität vermittelt. Hohe Geldsummen werden für überholte Projekte ausgegeben, statt rechtskatholischen und linksreformistischen Gruppierungen spirituelle Qualität entgegenzusetzen.

Online-Archiv 1926–2011

Die Zeitschrift erschien bisher zweimonatlich mit 80 Seiten je Heft. Ab 2011 (84. Jhg.) werden es vier Hefte zu je 110 Seiten sein. Die Ausgaben werden jeweils im Januar, April, Juli und Oktober erscheinen. So gesehen, kehren wir zur ursprünglichen Erscheinungsweise der „Zeitschrift für Ascese und Mystik“ zurück (1926–1944). Seit 1948 erschienen pro Jahrgang jeweils sechs Hefte á 60 Seiten. Damit soll der Medienentwicklung Rechnung getragen und der Ausbau unseres Internetangebots erleichtert werden. Die thematische Orientierung entlang des Kirchenjahres im Zweimonatsrhythmus hat nicht mehr die Bedeutung wie früher. Nützlicher ist die Kombination einer bibliophilen Druckausgabe mit zeit- und ortsunabhängigem Online-Zugriff auf den gesamten Artikelfundus. Die Zahl der Abonnements liegt derzeit bei rund 1800. Damit ist „Geist und Leben“ in der Sparte der theologischen Fachzeitschriften vergleichsweise recht gut platziert. In den Jahren nach dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* (1962/65) lag die Zahl der Subskriptionen bei 3000. Seit Anfang der siebziger Jahre nahm diese Zahl langsam, aber stetig ab. Zwischen 2001 bis 2005 verlor die Zeitschrift rund 400 Subskriptionen, vor allem als Folge der demografischen Entwicklung, Schließung von Ordenshäusern, rückläufigen Zahl von Priestern und von Einsparungen im Bibliothekswesen. Fehlende Internetpräsenz und Werbung spielten auch eine Rolle.

Auch durch die Website www.geistundleben.de, die seit Mitte 2006 im Netz steht, konnte diese Talfahrt gestoppt werden. Ihre Konzeption geht davon aus, dass spirituelle Qualität und Funktionalität die beste Werbung sind. Seit dem 10. Januar 2011 ist die Zeitschrift als elektronische Ressource im Internet verfügbar. Unser Textarchiv umfasst rund 4500 PDF-Dokumente. So kann die Spiritualitätsentwicklung im Spiegel ihrer Themen von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart verfolgt werden. Das Online-Archiv erschließt einen Fundus an Perspektiven, Quellen und Kriterien heutigen Christseins. Um eine Synthese von Zugänglichkeit, Funktionalität und Lesekultur zu sichern, bieten wir zwei Kategorien des Online-Archivs an, nämlich ein Open-Source-Angebot für alle Interessierten und den personalisierten Datenbankzugang für unsere Abonnenten/innen. Dadurch ist breite Verfügbarkeit erreicht, ohne Qualität kostenfrei preiszugeben.

Chronologisches Inhaltsarchiv – www.geistundleben.de/archiv

Die Website bietet ein Inhaltsverzeichnis aller Beiträge von 1926 bis zum aktuellen Heft. Dieses Archiv dokumentiert jedes Heft mit vollständigen bibliografischen Angaben, einschließlich der Abbildungen (458 Hefte). Es erfasst jeden Beitrag im Rahmen desjenigen Heftes, in dem er ursprünglich veröffentlicht wurde, und zeigt so den spiritualitätsgeschichtlichen Themenkontext an. Der genuine Ort einer Publikation gehört zu ihrem Textverständnis. Die Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Hefte sind nach Jahrgängen fortlaufend hintereinander angeordnet. Jeder Beitrag steht im Originaltext als einzelnes PDF-Dokument und im Word-Format zur Verfügung. Der Artikel wird im originalen Schriftbild dokumentiert, der kopierbare Text ist der Ansicht hinterlegt. Diese Word-Dokumente sind zu 98% fehlerfrei (OCR).

Für jede/n Besucher/in unserer Homepage stehen alle Beiträge aus ZAM 1 (1926) bis GuL 80 (2007) im *Chronologischen Archiv* kostenfrei zum Lesen und Download zur Verfügung („archiv“). Die Beiträge müssen jeweils einzeln angesteuert werden. Eine Listung von Artikeln nach Begriffen ist nicht möglich. Mit 3 Jahren Abstand zum aktuellen Jahrgang werden die Beiträge künftig weiter freigeschaltet. Ab Jahrgang 81 (2008) ist pro Heft jeweils ein ausgewählter Beitrag zum freien Download verfügbar. Abonnenten haben auf alles Zugriff, das aktuelle Heft eingeschlossen. Um ein PDF-Dokument auf einer Inhaltsseite zu öffnen, klickt man auf den jeweiligen Titel des Beitrags.

Systematisches Datenbankarchiv – www.geistundleben.de/suche

Das Studium der Beiträge in ihrem ursprünglichen Kontext wird ergänzt durch ein *Systematisches Archiv*. Die Nutzung dieser Datenbank mit Suchfunktionen nach Autoren, Titeln, Jahrgängen, inklusive aller Downloads im Chronologischen Archiv, ist den Abonnenten/innen vorbehalten, gleichwohl im Bezugspreis enthalten. Es entstehen keine Zusatzkosten. Wenn Sie beide Archive uneingeschränkt nutzen wollen, abonnieren Sie bitte „Geist und Leben“. Sie erhalten Zugriff auf sämtliche PDF-Dokumente aller Jahrgänge von 1926 bis zum jeweils aktuellen Heft in beiden Archivbereichen.

Die Verschlagwortung der Beiträge nach spirituellen Sachgebieten und eine englische Websiteversion (www.spiritandlife.de) sind in Vorbereitung. Ein Online-Katalog unserer Fachbibliothek (30.000 Bde.) mit speziellem Schlagwortregister ist geplant und wird instruktive Literaturlisten zu Stichworten liefern: Mystikgeschichte, Gebetstheologie, Exerzitienpraxis usw. Die Digitalisierung hat die Basis geschaffen, eine katholische Internetressource („Portal“) mit Quellentexten und Materialien für alle aufzubauen, die im spirituellen Bereich tätig sind.

Eine missionarische Pastoral ist darauf angewiesen, an jedem Ort ein Intranet für Spiritualität konsultieren zu können (*wireless communication*).

Unterscheidendes Medienbewusstsein

Digitalisierung ist ein Vorgang, der nicht nur positive Effekte mit sich bringt. Ohne die Einbindung in ein spirituelles Bildungskonzept sind computervermittelte Kommunikationsprozesse nicht so zu steuern, dass sie eine personale Glaubensweitergabe fördern. Der Zugang zur Spiritualität sollte auf christlichen Websites weder ausgrenzend noch beliebig sein, vor allem nicht die für christliche Bildung unverzichtbare Lesekultur untergraben. Spirituelles Studium mittels eines (gedruckten) Buches ist ein kontemplativer Grundakt. Das Lesen am Bildschirm ist und bleibt primär Information. Je mehr Internetaktivität das geistige Arbeiten beeinflusst, desto mehr wird notwendig, sich den spirituellen Dreischritt, wie *Heinrich Seuse* (†1366) ihn formuliert hat, vor Augen zu stellen: „Ein gelassener Mensch muss entbildet werden von der Kreatur, gebildet werden mit Christo und überbildet in der Gottheit.“ (*Vita*, c. 49). Zur modernen Aszese des selbstgesetzten Maßes gehört auch eine radikale »Medienaszese«. Nicht allein der Konsum muss in Grenzen gehalten werden, sondern die Nutzung medialer Technik überhaupt. Der Zugang zum Netz ist eine spirituelle Gestaltungsfrage (*Rezipient*), aber auch die Weise, in der wir Daten zur Verfügung stellen (*Transmitter*).

Digitale Erschließung von geistlichen Quellen muss verantwortungsbewusst, religiös identitätsstiftend und unterscheidend geschehen. Für christliche Websites gelten strengere Kriterien als für kommerzielle. Die authentische Darstellung muss Priorität haben, keinesfalls verzweckende Textverwertung. Selbstreferentielle, bruchstückhafte und entfremdete Datenpräsentation gibt es im Übermaß. PDF-Files ins Netz zu stellen, ist keine Kunst. Die Aufgabe besteht darin, muss deshalb auch nicht die Konkurrenz von Großunternehmen fürchten („Google-Books“),¹⁷ Informationen, Bilder und Texte durch spiritualitätsbezogene Datenpflege zu kultivieren, d.h. sie systematisch geordnet, historisch erschlossen und für kirchliche Nutzergruppen aufbereitet anzubieten (Studierende, Katecheten, Exerzitienleiter usw.). Vor allem Quellentexte der Mystik müssten in Originalsprache und Übersetzung durch sofort einsehbare *Metadaten* zugänglich sein.¹⁸ Standardwerke sind im Bild- und Textmodus zu erschließen, damit das Original dokumentiert und der Text kopierbar ist. Isolierte Texte auf einzelnen Websites, containerartige Textsammlungen, Suchmaschinenlisten ohne intelligentes „Framing“ sind für eine christliche Bildungskultur wertlos.

¹⁷ Vgl. J.-N. Jeanneney, *Googles Herausforderung. Für eine europäische Bibliothek*. Berlin 2006, 30ff.

¹⁸ Vgl. *aaO.*, 72: „Titel, Name des Autors und bibliografische Angaben“.

Entscheidend ist die nutzerbezogene, spirituelle und effektive Einbettung der Daten (*user community*).

Nicht die Masse an Digitalisaten ist ausschlaggebend, sondern ihre Zusammenführung in personalisierten Internetportalen. Damit sind Interneträume von Usern gemeint, die ein (spirituelles) Interessen- bzw. Arbeitsgebiet teilen. Wer zur *virtuellen Gruppe* oder *Gemeinschaft* gehört,¹⁹ ist mit Namen bekannt, kann sich nur über einen Identifizierungscode registrieren. Nicht alles sollte für alle zugänglich sein. Kopierbarkeit der Daten darf nicht beliebige Verfügbarkeit bedeuten. Christliche Bildung lebt auch davon, dass sie nicht sofort alles preisgibt. Wir sollten die digitale Ausbeutung der christlichen Mystik, des katholischen Symbolismus nicht selbst betreiben. Die *Missa Tridentina* etwa als Videoclip auf „You Tube“ ist religiöser Ausverkauf. Fast alles, was im Netz steht, gab es schon seit langer Zeit: „allenfalls ist die Präsentation in Form und Farbe heute optimiert sowie die Auffindbarkeit.“²⁰ Vorhandenes wird virtuell weitgehend bloß verdoppelt. So betrachtet, zehren wir von der Substanz. *Hans Urs von Balthasar* sah unser Problem im kollektiven Mangel an Gestaltungskraft: „epochale Unfähigkeit echte Form zu prägen“.²¹

Die Medienbegeisterung lässt vergessen, dass wir selbst in unserer spirituellen Kreativität gefragt sind. Grundbedingung dafür ist das Freiwerden des Geistes von Projektionen, Leidenschaften und Bildern. Hinzu kommt ein kluges Unterscheidungsvermögen (*discretio*), das mediale Wirkungen auch psycho-spirituell einzuschätzen vermag. Je komplexer ein Kommunikationsmedium ist, desto mehr Geistesgegenwart, Medien-Erfahrung und technisches Wissen sind erforderlich, eine weltzugewandte Gelassenheit (*Indifferenz*) also, um sie gestalten zu können. Medien sind keine neutralen Werkzeuge, sondern besitzen eine „Eigengesetzlichkeit“,²² die aufgrund spiritueller Prinzipien gesteuert werden muss. Kirchliche Stellungnahmen sehen inzwischen deutlicher, dass der „sachgerechte Gebrauch“²³ allein nicht ausreicht, um Medien für apostolische Zwecke einzusetzen. Kommunikationsmedien besitzen eine „schwer steuerbare Eigendynamik“, die Einschätzung ihrer „psychischen und sozialen Folgen“ ist kontrovers.²⁴

Nicht nur die ethische Intention ist entscheidend, vielmehr auch das spirituelle Mediendesign. Dessen Grundform kann wie folgt bestimmt werden: universell, dialogisch, integrativ, aszetisch, kontemplativ, dynamisch, diskret, gelassen, authentisch, ästhetisch, leibbezogen, funktional usw. Es geht um ein Medienformat, das sowohl effizient ist (*Web Usability*), als auch spirituelle Qua-

¹⁹ Vgl. S. Misoch, *Online-Kommunikation* (Anm. 10), 155 („ein imaginärer elektronischer ›Ort‹ des Zusammenkommens“).

²⁰ Vgl. D. Kerlen, *Einführung in die Medienkunde* (Anm. 4), 280.

²¹ Vgl. H.U. von Balthasar, *Katholisch. Aspekte des Mysteriums*. Einsiedeln 1975, 10.

²² Vgl. Vatikanum II, *Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel ›Inter mirifica‹*, n. 14.

²³ Vgl. *aaO.*, n. 4.

²⁴ Vgl. Kirchenamt EKD/Sekretariat DBK (Hrsg.): *Chancen und Risiken der Mediengesellschaft*. Hannover 1997 (Gemeinsame Texte; 10), 38f. u. 61 („desintegrierende Wirkungen“).

litätsmerkmale verkörpert. Dies wird umso notwendiger, je mehr Kommunikationsmedien echte Synchronizität und soziale Nähe generieren können (*electronic propinquity*).²⁵ Mediengestaltung ist spirituell, wo Nutzungsabsicht, Funktionalität und Design in ein Formkonzept geistlicher Qualitäten eingebunden sind. Spirituelle Internetpräsenz muss, um authentisch zu sein, an eine kontemplative Lebensgestalt rückgebunden werden, einen persönlich gelebten Glaubensalltag mit geistlicher Begegnung. Der Sinngehalt virtueller Realität ist am Reichtum der »Face-to-Face-Kommunikation« zu messen, ihr geistiges Potential kann durch nichts ersetzt werden.²⁶

Mediale Entfremdung

Je unbedachter, ohne spirituelle Formgebung und Lauterkeit, Medien eingesetzt werden, desto stärker werden ihre Zerstreuungs- und Entfremdungseffekte sein. Sie bleiben vielen Usern unbewusst, weil ihnen der Vergleichsmaßstab meditativer Sammlung fehlt. Lebenspraktisch sind geordnete Zugangszeiten (*Silentium*), inventarreduzierte duale Raumkonzepte notwendig, welche eine reale Trennung vom Netzwerk ermöglichen (*Klausur*). Laufende Fernseher, klingelnde Handys in Gemeinschaftsräumen, PC-Arbeitsplätze in Schlafzellen, Websites mit Privatfotos („unsere Kapelle“) zerstören das kontemplative Fluidum. Es ist nicht zu übersehen, dass in dem Maße, wie unreflektiert Medien in unser Leben Einzug erhalten, die kollektive Erinnerungskultur verloren geht. Erzählen, Zuhören, Vorlesen, Schreiben, Singen werden zu sekundären Vorgängen. Es schwindet die Grundlage an Leiblichkeit, Rhythmus, Verortung, Schweigen. Der Online-Zugriff auf digitale Speichermedien wird schleichend zur sozialen Primärerfahrung.²⁷ Die Selbstverständlichkeit, mit der inzwischen Gottesdienstübertragungen, die jeder im Internet sehen kann („Webcam“), für sinnvoll erachtet werden, ist ein Zeichen für diesen Gedächtnisverlust.²⁸ Die „metaphysische Schamlosigkeit“ von der *Karl Rahner* sprach,²⁹ ist eines der Hauptprobleme des Internet. Es wird nicht mehr verspürt, dass spirituelles Erinnern (*memoria*)³⁰ leibliche Kopräsenz erfordert. Integritätsschutz ist nötig, damit der Mensch nicht zu einer Art religiösem »Cyborg«³¹ degeneriert, einem Mischwesen aus lebendigem Organismus und Computerbauteilen. Wir sind zunehmend

²⁵ Vgl. S. Misoch, *Online-Kommunikation* (Anm. 10), 87ff. (*Theorie der elektronischen Nähe*).

²⁶ Vgl. aaO., 76ff. (*Media Richness Theory*).

²⁷ Vgl. *Chancen und Risiken der Mediengesellschaft* (Anm. 24), 8.

²⁸ Vgl. *Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern*. Bonn 1989 (AH; 72), 11: „Arkandisziplin ist kein Argument gegen die mediale Übertragung gottesdienstlicher Feiern.“

²⁹ Vgl. K. Rahner, *Messe und Fernsehen*, in: Ders., *Sendung und Gnade*. Beiträge zur Pastoraltheologie. Innsbruck u.a. ⁴1966, 184–197.

³⁰ Lk 20,19: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1 Kor 11,24).

³¹ Das Akronym stammt vom Begriff »cybernetic organism«.

auf Daueranbindung an das Internet angewiesen, um unser Leben bewältigen zu können.

Die virtuelle Welt ist, mag ihr Design noch so perfekt sein, elektronische Nachbildung. Wir haben es mit Erweiterungen, Abbildern der primären Realität, Substituten von Gedanken *über* die Wirklichkeit zu tun („Second Life“). Es gibt im Cyberspace keine geistige Mitte, keine Ursprungsidee, keinen absoluten Bezugspunkt. Alles das, was uns authentisch erscheint, könnte auch simuliert sein. Die Beziehung von Abbild und Urbild ist im Internet vollständig kontingent. Wir haben es mit elektronischen »Fassaden« zu tun (*Frontend*), deren administrative Rückseiten (*Backend*) verborgen bleiben. Hier gelten nicht die Bedingungen der Leib-Seele-Einheit, wo seelische Bewegungen an ihrer Verleiblichung erkennbar sind.

Mediale Entfremdung kann mit »optischer Täuschung« verglichen werden, wie sie etwa bei der Lichtstrahlbeugung vorkommt, wenn Licht aus einem optisch dünneren Medium (*Luft*) in ein optisch dichteres Medium eintritt (*Wasser*). Klassisches Beispiel ist der ins Wasser getauchte Stab, der durch die andere Lichtbrechung seine Erscheinung verändert, d.h. abgknickt wirkt. *Augustinus* verwendet es, um den Unterschied von Sinneswahrnehmung und intellektueller Schau zu verdeutlichen. Unsere Augen nehmen richtig wahr, es ist unser Geist (*mens*), der den Sinneseindruck falsch interpretiert.³² Übertragen auf die virtuelle Realität: Viel mehr als in der Primärwelt ist im Internet mit Täuschungen zu rechnen. Wir müssen lernen, elektronische Fassaden zu deuten.

Spirituell betrachtet, müssen drei Entfremdungsmomente beachtet werden, die unser Erkennen limitieren. Erstens ist die Wirklichkeit Gottes durch kein kreatürliches Erkenntnisbild repräsentierbar. Zudem kann selbst das Wesen eines jeden Geschöpfes vom Intellekt nicht absolut erkannt werden. Schließlich werden diese Begrenzungen durch die computervermittelte Kommunikation weiter verstärkt. Mediale Übertragung ist immer kanalreduzierter Austausch. »Kanalreduktion« meint die „Nichtübertragung von *social context cues*“, d.h. den Wegfall sozialer Hinweisreize.³³ Jedes Medium zeigt ein Muster an Reduktion, da es nur Bestimmtes vermitteln kann. Dadurch wird die Kommunikation fokussiert, anonymisiert und egalisiert. Was je nach Kontext bestimmte Vor- und Nachteile hat. Die Vermittlung ist reduziert, wenn die leibhaftige Begegnung von Angesicht zu Angesicht fehlt (*Kopräsenz*). Nicht-Angesichtigkeit kann aber auch eine Bereicherung sein. Die Anonymität des Internet ist, wo sie spirituell gestaltet wird, die Chance zur Erstverkündigung überhaupt.³⁴ Jedes Bild, sei es Erkenntnisbild, Abbildung, Kopie oder Bildnis, bedingt eine gewisse Bre-

³² Vgl. Augustinus, *De vera religione. Über die wahre Religion*. Stuttgart 1983, 105 (XXXIII.62).

³³ Vgl. S. Misoch, *Online-Kommunikation* (Anm. 10), 72.

³⁴ Vgl. Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel: *Ethik im Internet. Kirche und Internet* (22.2.2002). Bonn 2002 (AH; 163), n. 5: „Es hat eine bemerkenswerte Fähigkeit, Distanz und Isolation zu überwinden“ (25).

chung an Authentizität, Präsenz, Sinnfülle. Hinzu treten noch modale Entfremdungseffekte. Extrem wirklichkeitsnahe Vermittlungsweisen lassen Sekundär- und Primärerfahrungen verschwimmen. Scans von Handschriften etwa sehen in der leuchtenden Bildschirmansicht oftmals ästhetischer aus als das Original auf dem Schreibtisch. Authentizitätsverluste ergeben sich sowohl durch mediale Kanalreduktionen, als auch perfekte Merkmalsverstärkung.

Internetpräsenz des Spirituellen

Solche Entfremdungseffekte der Medien ergeben sich aus ihrem Eigensein. Durch sie können sich die Naturdinge nicht direkt von sich selber her zeigen, sondern werden von ihnen bedingt gespiegelt. Grundlegend ist die Einsicht, dass mediale Übertragung stets Verfremdungen mit sich bringt. Integratives Leibbewusstsein, Geistessammlung und Bildaszese wirken dem Vermischen von Sekundär- und Primärerfahrungen entgegen. Dies hat zur Voraussetzung, dass der Mensch lernt, alle Vermittlung zu lassen, die nicht unmittelbar von Gott stammt. Für die Gotteinung, die im Glauben keimhaft angelegt ist, gilt das Prinzip: »Gott selbst ist das Mittel selbst« (*ipse Deus est medium ipsum*).³⁵ Die Seele kann deshalb Gott nur durch ihn selbst erkennen. Daher sagt *Meister Eckhart* von der Gottesgeburt: „Man muß wissen, dass bei der Ankunft des Sohnes in den Geist jedes Mittel schweigen muß (*omne medium sileat*).“³⁶ Der Grund ist der, dass kein endliches Medium Gott vergegenwärtigen kann. Mystische Gotteinung kann nur durch, mit und in Gott selbst geschehen: „Denn die Vermittlung widerspricht von Natur aus der Einung, welche die Seele mit Gott und in Gott erstrebt.“³⁷ Diese Bedingungen der »unio mystica« gelten analog für jedes spirituelle Kommunikations- bzw. Erkenntnisgeschehen. Nur im Maße, wie das Mittel „schweigt“, d.h. in seiner Eigengesetzlichkeit zurücktritt, wird es für das Essentielle, Spirituelle, was vergegenwärtigt werden soll, transparent und formbar. Das Medium *als* Vermittelndes kennt kein „Schweigen“. Denn es ruht nicht in sich, limitiert das zu Vermittelnde durch seine Eigenschaft.

Kommunikationsmedien besitzen auch das Potential, spirituelle Sinngehalte deutlicher als in leiblich verfassten Primärwelt zu vermitteln. Was zumindest in Bezug auf bestimmte Wesensmomente gilt. Die Verlinkung einer Quellenschrift etwa kann unmittelbar ihren spiritualitätsgeschichtlichen Kontext erhellen („Sitz im Leben“). Mediale Übertragung dient der Präsenz des Dargestellten, indem sie das »originale Sein« der Person, des Textes, des Bildes ohne Selbstreferenzen

³⁵ Vgl. Meister Eckhart, *In Sap.*, n. 284 (LW II, 616).

³⁶ *Ebd.*

³⁷ *Ebd.*

vergegenwärtigt,³⁸ so dass die Wahrnehmung des Vermittelten nicht durch Sachfremdes überlagert wird, sondern Verstehen erschließt, differenziert und vertieft. Spirituelles Design sollte hermeneutisch sein, mediale Horizonsöffnung. Websites sind so zu gestalten, dass ihre Benutzeroberfläche weitgehend „schweigt“. Indem ein Medium nur noch Vermittlung ist, schwindet dessen Entfremdungseffekt. Daher sagt *Meister Eckhart*: „Das Mittel als solches ist Schweigen“.³⁹ Einbettung, Technik und Design spiritueller Themen müsste sich am künstlerischen Bildschaffen orientieren. Spirituelles kann nicht reproduziert werden, sondern wird durch erhellende Bezugnahmen zum Urbildlichen *dargestellt*. Gemeint ist eine Darstellungsabsicht, die nichts anderes will als das, wozu es geht – nicht im Sinne äußerer Übereinstimmung eines Spiegelbildes („Paßfoto“). Sondern die Eigenqualität des Mediums wird so eingesetzt, dass es dadurch zu einer vertieften *Aussage* über das Urbild kommt („Porträtfoto“).⁴⁰ Entfremdungseffekte sind so zu lenken, dass durch sie neues Licht auf die Sache fällt. Mediale Hervorhebungen, Fokussierungen, Begrenzungen, Intensivierungen sind dann hermeneutische Wirkungen am Vermittelten. Im Idealfall wird die Sinnvalenz des Dargestellten erweitert. *Hans-Georg Gadamer* spricht vom »Überfließen«. Er erklärt: „Jede solche Darstellung ist ein Seinsvorgang und macht den Seinsrang des Dargestellten mit aus. Durch die Darstellung erfährt es gleichsam einen Zuwachs an Sein. Der Eigengehalt des Bildes ist ontologisch als Emanation des Urbildes bestimmt. Im Wesen der Emanation liegt, dass das Emanierte ein Überfluß ist. Das, von dem es ausfließt, wird dadurch nicht weniger.“⁴¹ Für Internetprojekte, die Spiritualität zum Inhalt haben, somit Göttliches zur nicht-objekthaften Darstellung bringen wollen, gelten die Regeln der Kunst: „Wort und Bild sind nicht bloße nachfolgende Illustration, sondern lassen das, was sie darstellen, damit erst ganz sein, was es ist.“⁴²

Spirituelle Kommunikation meint die Fähigkeit, geistliche Eigenschaften miteinander auszutauschen: „Liebe besteht in der Mitteilung von beiden Seiten: nämlich darin, dass der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat; und genauso umgekehrt.“ (*GÜ*, n. 231). Trosthaftes Ineinander, das die Liebenden erleuchtet, läutert und formt. Wesensziel aller Kommunikation ist die unmittelbare Gotteinung (*sine medio*). Die Menschwerdung Gottes ist das Inbild spirituellen Austauschs: „Wenn sich Menschen innig lieben, so pflegen sie ihre Kleider miteinander zu tauschen. Gott nahm unser Kleid an, damit er wahrhaft, eigentlich und wesenhaft Mensch sei und der Mensch in Christus Gott.“⁴³

³⁸ Vgl. H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*. Tübingen ⁶1990 (Gesammelte Werke; 1), 142.

³⁹ Vgl. *In Sap.* (Anm. 35), n. 285 u. 285 (618).

⁴⁰ Vgl. H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode* (Anm. 38), 144.

⁴¹ *AaO.*, 145. „Das Bild hat dann eine Eigenständigkeit, die sich auf das Urbild auswirkt.“ Denn erst *durch* das Bild wird das „Urbild eigentlich zum Ur-Bilde“ (146f.).

⁴² *AaO.*, 148.

⁴³ Meister Eckhart, *Sermo LII*, n. 523 (LW IV, 437).